

# Nazareth

## Brief

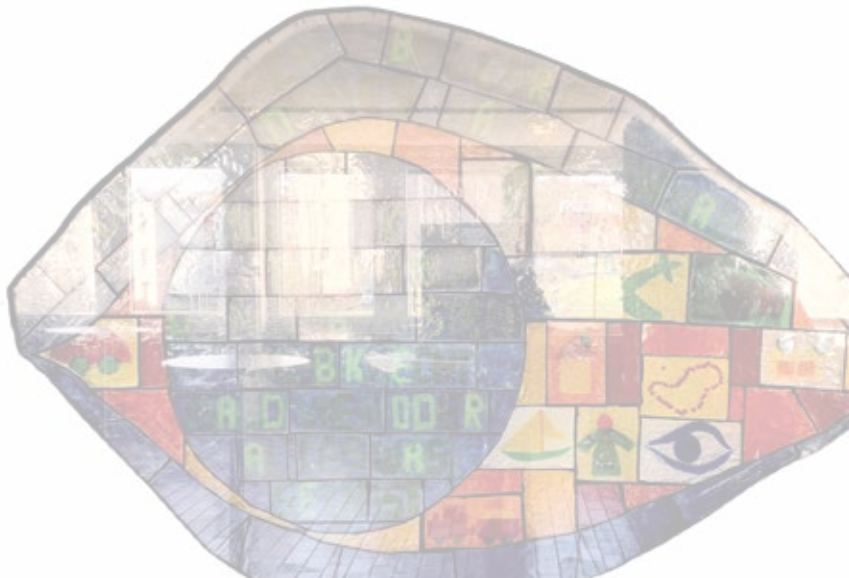
Diakonische Gemeinschaft  
Nazareth



GOTT<sup>es</sup>  
ERKENNTNIS

# INHALT

- 3 **Vorab**  
*Friederike Beuter*
- 5 **Ein ehrlicher Blick**
- 6 **Gott ist für mich wie...**
- 8 **Gott sieht alles, aber petzt nicht!**  
*Jutta Beldermann*
- 11 **Taufspruch: 3 Kinder, 3 Sprüche**  
*Hannelore Teumer*
- 12 **Das 2. Gebot**  
*Dennis Raterink*
- 15 **Warum beten wir eigentlich?**  
*Janina Förster*
- 18 **Gottesbild und Menschenbild**  
*Milena Bock*
- 20 **Taufspruch: Getauft und dann ...?!**  
*Geschwister Weber*
- 21 **Eine Idee für einen Teamtag**  
*Janina Förster*
- 22 **Offener Brief an Gott**  
*Nina Schmidt, Susanne Niemeyer*
- 24 **Mit Menschen einfach über Gott reden**  
*Doris von Haebler*
- 27 **„Ich bin getauft!“**  
*Ingrid und Wolfgang Katz*
- 28 **Bericht aus dem Gemeinschaftsrat**  
*Sandra Neubauer*
- 31 **Termine/Impressum**



## Liebe Geschwister,

vielleicht dies vorweg: Ich liebe den Winter, und ich kann von Schnee kaum genug bekommen.

Vor ein paar Tagen nun schickte mir ein Freund ein Foto, das er aus seinem Wohnzimmerfenster heraus aufgenommen hatte: Kräftige Schneeflocken waren zuhauf gefallen und hatten den Garten erneut in eine prächtige Winterlandschaft verwandelt. Die ersten Schneeglöckchen lagen nun wieder unter einer dicken Schneeschicht, und es blieb zu hoffen, dass die zarten weißen Glöckchen den späten Wintereinbruch wieder einmal unbeschadet überstehen würden.

### Und sieh, es war sehr gut.

Es sollte doch endlich Frühling werden! Andernorts hatten neben den Schneeglöckchen die ersten Krokusse ihre Köpfe gereckt und zeigten bereits ihre Farbenpracht in Hell- und Dunkellila, in Hell- und Dunkelgelb. Nach einem Winter in Nebelgrau (oder war es doch Mausgrau?) taten vielen Menschen die Farbtupfer im Garten gut. Die Tage wurden länger, die Sonnenscheinstunden nahmen zu. Und nun dieses Schneetreiben, das die Dunkelheit weiter zu verlängern schien:

### Und sieh, es war sehr gut?

Da schwingt doch fast ein Fragezeichen am Ende dieses Satzes mit, mit dem Gott seine Schöpfung ansieht und der in der Genesis eben nicht mit einem Fragezeichen endet, sondern eine sich an jedem Schöpfungstag wiederholende zufriedene Feststellung ist. Immer wieder also sieht Gott seine Schöpfung an und erkennt jedes Mal aufs Neue:

### Und sieh, es war sehr gut!

Die Jahreslosung 2023 und die ersten Beschäftigungen mit dem Vers und dem neuen Banner für die Außenwand des Andachtsraum am Haus Nazareth im letzten Herbst hat uns auf die Idee gebracht, der Frage nach dem Erkennen nachzugehen und die Suche nach Gottesbildern in den Fokus des ersten Nazarethbriefes in diesem Jahr zu stellen. Wo sehen wir Gott? Worin erkennen wir ihn? Welche Gedanken haben wir zu ihm? Woher kommen die Vorstellungen, die wir von Gott haben? Und welche Rolle spielt das „Du sollst dir kein Bildnis machen.“ in diesem Zusammenhang?

Vielleicht haben Sie sich/habt Ihr Euch selbst schon Gedanken gemacht und in der Wortwolke „Gott ist für mich ...“ Ihre/Eure spontanen Antworten oder gereiften Erkenntnisse aufgeschrieben. Diese Wolke kann und soll noch weiter wachsen, das

ist sie vermutlich auch in den letzten Tagen und Nächten, an den Abenden und an den Morgen. Schauen Sie/Schaut doch gerne mal rein. Wir haben Menschen gebeten, uns Taufverse oder Taufgeschichten zu schicken, die ihren (Paten-)Kindern bei der Taufe zugesprochen wurden. Oft stecken in solchen Texten Wünsche, die Eltern oder Patinnen und Paten den Täuflingen mitgeben wollen, die ihnen Begleiterin sein sollen auf dem Weg durch das Leben – egal, ob die Sonne scheint oder ob es aus einem grauen Himmel schneit. Entdecken Sie/Entdeckt Ihr die Gottes-Vorstellungen, die sich vielleicht in den benannten Versen verbergen, und gibt es solche Worte auch in Ihrem/Eurem Leben?

Die Seniorinnen und Senioren haben sich beim Seniorentag der Frage gestellt, wie welche biblischen Verse auf sie wirken und ob sie diese eher als Zuspruch oder eher als Bedrohung empfinden. Und was bedeutet das für ihre Vorstellung von Gott? Prüfen Sie/Prüft doch selbst einmal, wie es Ihnen/Euch damit ergeht. Oder sind Sie/seid Ihr schon längst zu ganz eigenen Erkenntnissen gekommen? Wir laden Sie/Euch ein, in die Vielfalt einzutauchen, zu sehen, was Geschwister mit uns teilen, den anderen Sichtweisen nachzugehen, sich selbst auf neue Blickwinkel einzulassen und womöglich Gott hier und da zu erkennen. Wussten Sie/Wusstet Ihr, dass Schneeglöckchen

so grandios konstruiert, nein, so wundervoll geschaffen sind, dass sie im kalten Boden zwar mit enormem Energieverlust, aber dennoch immer warme Wurzeln behalten und dadurch auch späte Schneestürme überstehen?

*Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte und sieh, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein neuer Tag. (1. Mose 1,31, Zürcher Bibel)*

Ein Gebet nach Tina Willms gebe ich Ihnen und Euch, gebe ich uns allen mit auf den Weg:

*Gott, Quelle des Lebens,  
manchmal stelle ich mir vor  
wie Du da sitzt und ausruhst  
am siebten Tag.*

*Du schaust auf das,  
was Du geschaffen hast.*

*„Sehr gut“, denkst Du.*

*Und ich ahne*

*Dein glückliches Gesicht.*

*Guter Gott,*

*zur Ruhe kommen,*

*zufrieden sein,*

*auch mit mir selbst,*

*das möchte ich lernen  
von Dir.*

*Amen.*

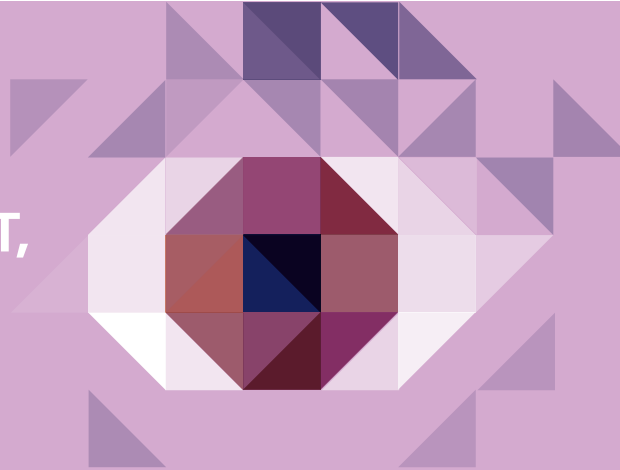
*Friederike Barts.*



# EIN EHRLICHER BLICK

## DU BIST EIN GOTT, DER MICH SIEHT.

1. MOSE 16,13



Die Jahreslosung 2023 hat es in sich. Die Geschichte, aus der sie stammt, hat es in sich. Und das Banner mit der Jahreslosung am Haus Nazareth irgendwie auch. In Rosa-, Blau- und Lilatönen blickt ein Auge von der Außenseite des Andachtsraumes auf die Passierenden hinunter. Passt das nun zu Hagars Gottesbekenntnis? Was löst die Darstellung in Menschen aus? Welche Assoziationen weckt es? Wir haben in den ersten beiden Monaten dieses Jahres immer wieder Menschen nach ihrer ehrlichen Meinung gefragt und sie, so hoffen wir, auch bekommen. Die Reaktionen auf das Design spiegeln (zu Recht) die große Bandbreite wider, wie dieser Blick wahrgenommen wird:

*„Das Auge wirkt so ernst.“* *„Schaut das Auge nur oder beobachtet es mich?“*

*„Was genau sieht Gott denn (gerade jetzt) in mir?“*

*„Sieht Gott mich nur oder nimmt er mich auch als Ganzes wahr?“*

*„Was interessiert Gott eigentlich mein Aus-Sehen?“*

*„Ich fühle mich auf Äußerlichkeiten reduziert.“*

*„Der Gott, der mich sieht, starrt mich nicht so an.“*

*„Bist du ein Gott, der auch mal ein Auge zudrückt?“*

*„Was sieht er und was nicht?“* *„Siehst du mich oder das, was ich sein sollte?“*

*„Wenn er mich sieht, was machen dann meine Fehler mit ihm?“*

*„Strenger Blick?“* *„Verurteilt Gott mich?“*

*Und was denken Sieldenkst Du?*

# GOTT IST FÜR MICH WIE ...

muttervaterbes  
jemand der  
ein leuchtender retter

treppengeländer  
extra sahne  
heimat  
unperfe

alleskleber  
ein tiefes einatmen  
ein

ein zuhörer  
beschützer  
ein mantel  
aussicht  
vertrauen  
käsekuchen  
vater  
ein

eine heimat  
eine frü  
ein  
ich habe

Über Gott zu reden kann kompliziert sein und klingen. Zumindest erwecken manche theologischen Texte (ob gesprochen oder geschrieben) diesen Eindruck. Aber muss das eigentlich so sein? – Nachdem wir hier in der Geschäftsstelle per Mail darum gebeten hatten den Satzanfang „Gott ist wie ...“ auf einer Internetseite zu ergänzen ([www.menti.com/almo2gt48z3f](http://www.menti.com/almo2gt48z3f)), kamen viele wunderbare, sehr alltagsnahe Antworten zusammen, die hier in dieser Wortwolke gesammelt sind. Wer mag, kann diese Wolke weiterwachsen lassen und in der nächsten Ausgabe von Nazareth aktuell drucken wir sie ein zusätzliches Mal ab oder schicken sie bei Interesse auch gerne als Ausdruck zu.

*Das Team der Geschäftsstelle*

der beste freund  
 mich liebt  
 eine hand an der ich laufe  
 unendlichkeit  
 ein gutes fitnessgerät  
 ein blühender mandelzweig  
 rückenstärker  
 keine notwendigkeit  
 ein leuturm  
 brausepulver  
 behütet sein  
 warmer mantel  
 eine schwester  
 familie  
 das meer  
 ein samenkorn  
 verlässlichkeit  
 geborgensein  
 weite  
 eine oase  
 ständige anlaufstelle  
 mutmacher  
 brückenbauer  
 ein anker  
 kopfkissennah  
 thlinszwiebel  
 ein gänseblümchen  
 schutzschirm  
 eine bunte girlande  
 dich trotzdem lieb  
 eine treue freundin  
 ein helfer und stützer

# GOTT SIEHT ALLES, ABER ER PETZT NICHT!

Es war einmal eine Gruppe von Kindern, die liebten es, durch die Gärten des Dorfes zu ziehen und sich das Obst von den Bäumen zu holen. Den Pfarrer des Dorfes ärgerte das sehr und er hingte ein Schild an seinen Baum, auf dem stand: „Gott sieht alles“. Als er am nächsten Morgen zu seinem Apfelbaum kam, um zu sehen, ob die Kinder ihm wieder Äpfel geklaut hätten, stand auf seinem Schild der Zusatz: „Aber er petzt nicht!“

Das mahnende „Gott sieht alles“ hat sich tief in unser kollektives Bewusstsein eingepägt. Sich mal unbeobachtet fühlen – das geht mit Gott nicht. Tatsächlich ist die Vorstellung des alles sehenden Gottes sehr alt, so alt wie die biblischen Erzählungen selbst.

Die Menschen stellten sich Himmel und Erde so vor: Die Erdscheibe bietet den Menschen und Tieren Schutz vor der Urflut, dem Chaos und der Unterwelt; die „Feste“ des Himmels trennt und schützt die Menschen vor der Flut, die von oben droht. Gott ist über der Himmelsfeste und schon allein dieser Ort ermöglicht es, alles zu sehen. Psalm 94 begründet das göttliche Alles-Sehen mit der Schöpfermacht Gottes: Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht (alles) sehen? (Ps 94,9)

Gott sieht alles. Diese Vorstellung wird allerdings von Menschen ganz unterschiedlich erlebt. Manche finden sie tröstlich, manche zutiefst bedrohlich.

## Gott sieht alles ...

Das Sehen Gottes ist dann tröstlich, wenn Menschen sich wahrgenommen und angenommen empfinden, wenn Gott uns nicht nur sieht, sondern kennt und liebt, wie wir sind, egal, was wir denken oder tun. Dann entdecken wir in vielen Bibelstellen, dieses tröstende Gesehen-Werden. Die Kinder haben auf dem Zettel am Baum eine tiefe Gotteserkenntnis formuliert. Sie haben geklaut, sie wissen, dass das im Prinzip nicht okay ist, und sie wissen, dass Gott sie sieht – aber sie wissen noch mehr. Sie wissen, dass Gott sie versteht, sie wahrnimmt, einordnen kann, was sie gemacht haben. Gottes Sehen ist nicht ein nacktes Tatsachen-Sehen. Gottes Sehen blickt tiefer und weiter. Wir Menschen dagegen haben einen eingeschränkten Blick. Vor dem Urteilen in menschlicher Weise fürchten wir, dass es uns nicht gerecht wird. Und das übertragen wir auf Gott und empfinden das Sehen Gottes dann als bedrohlich, wenn wir uns von Gottes Blick ertappt fühlen (sollen). Dann scheint das Auge Gottes böse zu gucken, zu beschnei-



**„Sortieren“ Sie doch einmal: Welches Bibelwort empfinden Sie als bedrohlich, welches als tröstlich? Und wo können Sie sich vielleicht nicht entscheiden?**

- Und Gott sah, dass es gut war (Gen 1, 10+12+18+21+25)
- Da sah Gott auf die Erde und siehe, sie war verderbt (Gen 6,12)
- Du, Gott, siehst mich (Gen 16,13)
- Ich habe das Elend meines Volkes gesehen (Ex 3,7)
- Der Herr sehe auf euch und richte euch (Ex 5,21)
- Ich habe dieses Volk gesehen und siehe, es ist ein halsstarriges Volk (Ex 32,9)
- Der Herr aber sieht das Herz an (1.Sam 16,7)
- Ich habe deine Tränen gesehen (2.Kön 20,5)
- Der Herr wird's sehen und heimsuchen (2. Chr 24,22)
- ER sieht den Frevel und sollte es nicht merken? (Hiob 11,11)
- Seine Augen sehen auf eines jeglichen Weg (Hiob 34,21)
- Von seinem Thron sieht er auf alle (Ps 33,14)
- Des Herrn Auge sieht auf die, die ihn fürchten (Ps 33,18)
- Der Herr sieht vom Himmel auf die Erde (Ps 102,20)
- Du siehst alle meine Wege (Ps 139, 3)
- Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war (Ps 139,16)
- Die Augen des Herrn sind an allen Orten, sie schauen auf Böse und Gute (Spr 15,3)
- Dein Vater, der in das Verborgene sieht (Mt 6,4)

= bedrohlich     = tröstlich     = unentschieden

den, zu beschränken und anzuklagen. „So einen Gott will ich in meinem Leben nicht haben!“, sagen darum viele. Wir fürchten Gottes Urteil über das, was wir tun und sogar noch über das, was wir denken und wollen. Und lehnen Gottes Alles-Sehen ab. Gleichzeitig wollen wir aber einen Gott, der

alles und jeden sieht. Wir wenden uns an Gott im Gebet und erwarten, dass er weiß, wovon wir reden. Der Gott, der alles sieht, ist eine Vorstellung, die vielen Trost gibt. Es ist auch tröstlich, wenn Gott nicht nur als der Sehende geglaubt wird, sondern als der, der seinem Sehen Taten folgen lässt, die Not

wenden kann, die schlimmen Taten sieht und richtet und ggf. Schlimmeres verhindert. Dann wollen wir dringend einen Gott, der alles sieht, was (andere) Menschen tun. Dann wird der kritische Blick Gottes akzeptiert und eingefordert, auch wenn damit (bei anderen) Strafe verbunden ist.

### ... aber er petzt nicht!

Gott sieht alles. Gott sieht das Fehlverhalten der Kinder. Er sieht auch, dass der Pfarrer die Äpfel mit den Kindern hätte teilen können. Hat er ein Glück, dass die Jungen ihn nicht verpetzen! Die Kinder wissen (oder hoffen), dass Gott sie nicht verpetzen wird. Gott hat es nicht nötig zu petzen. Er braucht nicht den Pfarrer, der die Kinder bestraft hätte, wie auch immer. Gott wird selbst seinen Weg finden; für die Kinder und für den Pfarrer.

Was aber, wenn die Tat kein geklauter Apfel ist? Was wenn die Kinder (oder der Pfarrer) dabei eines aus der Gruppe mobben, verletzen oder Schlimmeres? Schmunzeln wir dann auch noch über das „aber er verpetzt uns nicht!“? Dann erwarten wir doch Gottes Sehen und sein „Petzen“ an die menschliche Strafinstanz oder gleich die göttliche Bestrafung.

## Gottes Sehen ist gerecht

Die Kindergeschichte fügt dem Nachdenken über Gottes Sehen einen wichtigen Aspekt hinzu. Das Sehen Gottes ist gerechtes Sehen. Gott sieht nicht nur mich, sondern alle und alles aus einer anderen, weiteren und größeren Perspektive: aus der Perspektive seiner Gerechtigkeit. Sie will ein gutes und friedvolles Leben für alle und mit allen seinen geliebten Menschen. Mit seinem gerechten Blick wendet Gott sich den Menschen zu und sieht ihnen ins Herz (1. Sam 16,7) und sieht ihre Beweggründe und ihr Handeln und die Folgen für andere und wird ihnen und den anderen mit seinem Blick (und mit seinem Urteil) gerecht werden.

Wie tröstlich oder bedrohlich Menschen das empfinden, hängt davon ab, ob sie Gott vertrauen, dass er in jedem Fall gerecht und gnädig ist. Gottes Blick wird möglicherweise in vielen Fällen anders urteilen, als wir es tun würden. Das ist nicht immer leicht auszuhalten, aber anders ist auch der tröstliche Blick Gottes nicht zu haben.



Jutta  
Beldermann

# 3 KINDER, 3 SPRÜCHE

Drei Kinder. Drei Taufsprüche. Und ich finde, sie passen auch heute noch zu den Persönlichkeiten, die sie geworden sind.

Der Taufspruch des Ältesten, steht in Matthäus 18,10: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet.“ Klaus prägt soziales Denken und für andere (Kleine) eintreten, bis heute.

Für unsere Tochter fanden wir den Psalm 121 wichtig: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen? Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Ich musste während der Schwangerschaft acht Wochen zur Vorsorge in der Klinik liegen. Die Sorge um Anke und um ihre Zukunft hat uns diesen Spruch auch als Gebet aussuchen lassen.

Der jüngste Sohn hat den Psalm 23. Als er geboren wurde, war ich fast 38 Jahre und wir fanden, er braucht in seinem Taufspruch einen Zuspruch in allen Lebenslagen, der ihm die Gewissheit gibt: Der Herr steht hinter ihm.

*Hannelore Teumer*

*Foto: v.l.n.r. Hannelore Teumer, Anke, die Mittlere, Andreas, der Jüngste und Klaus, der Älteste*



## DAS 2. GEBOT

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, ...

... weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.“

Im Konfirmandenunterricht war das 2. Gebot, neben dem nach biblischer und reformierter Zählung 4. Gebot, dem Sabbatgebote, das meist gefürchtete. Diese beiden längsten Gebote waren nur schwer im jugendlichen Hirn abzuspeichern und fehlerfrei aufzusagen.

In der reformierten Welt meiner Kindheit schienen sie die wichtigsten Gebote zu sein. Das spürten wir jeden Sonntag. Auch wenn Jesus über das „vornehmste und größte Gebot“ eigentlich etwas anderes gesagt hat ...

Wenn ich an die reformierte Kirche meines Heimatdorfes Emlichheim denke, fällt mir zuerst das umlaufende Gestühl aus Eiche ein, das es ermöglicht quasi um die Kanzel herum zu sitzen, die in der Mitte des Längsschiffes der alten Sandsteinkirche aus vorreformatorischer Zeit angebracht ist. Davor stehen der alte Taufstein und der Abendmahlstisch. Einen Altar, Kerzen oder ein Kreuz findet man nicht, auch keine bunten Kirchenfenster oder gegenständliche Maleien, keine Blumen, auch keine Krippe zu Weihnachten und bis Anfang der 2000-er auch keinen Weihnachtsbaum. Ganz wie der Heidelberger Katechismus es in der Auslegung des 2. Gebotes verlangt steht die Predigt im Mittelpunkt:

### **Frage 98**

*Dürfen denn nicht die Bilder als „der Laien Bücher“ in den Kirchen geduldet werden?*

*Nein;*

*denn wir sollen uns nicht für weiser halten*

*als Gott,*

*der seine Christenheit nicht*

*durch stumme Götzen,*

*sondern durch*

*die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben will.*

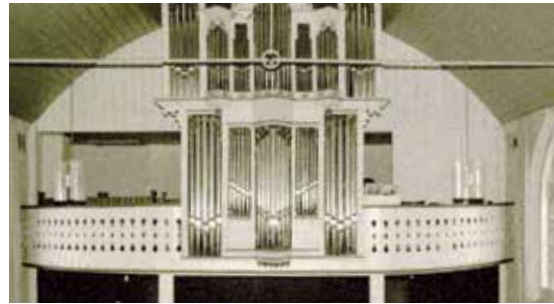
[www.emlichheim.reformiert.de/gebäudebilder.html](http://www.emlichheim.reformiert.de/gebäudebilder.html)



Allerdings hatte ich eine Oma, mit der wir öfter in der kleinen Friedenskirche am anderen Ende des Dorfes waren, wo die heimatvertriebenen Lutheraner, zu denen auch meine Oma gehörte, sich seit den 1950er Jahren zum Gottesdienst versammelten. Dort gibt es ein großes, buntes Kirchenfenster über dem Altar, das den auferstandenen Jesus zeigt. Der Kopf scheint eine Milchglasscheibe zu sein, aber wenn die Sonne hindurchscheint erkennt man das Gesicht. Das war für mich als Kind faszinierend, wirkte aber auch irgendwie verboten...

[www.friedenskirche-emlichheim.de/unsere-kirche/](http://www.friedenskirche-emlichheim.de/unsere-kirche/)

Heute bedeutet das Bilderverbot für mich Freiheit. Ich brauche für meinen Glauben keine besonderen Gegenstände, keinen besonderen Ort. Ich habe gelernt, dass meine Vorstellung von Gott, mein persönliches Gottesbild immer nur ein Bruchteil dessen ist, was Gott wirklich ist. „Wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott“ (HK 98). Als alten Mann mit langem Bart habe ich mir Gott nie vorgestellt, nicht einmal als Person. Allerdings musste ich mich auch von alten, engen Vorstellungen und Gottesbildern frei machen.



Jesus hat in meinem persönlichen Glauben tatsächlich erst in Bethel an Bedeutung gewonnen, in ihm einen Freund oder gar Bruder zu sehen, ergab sich aus der reformierten Frömmigkeit nicht. „Jesus Christus herrscht als König“ und „Jesus ist kommen“ waren die einzigen Lieder, die direkten Bezug zu ihm nahmen, an die ich mich erinnere.

Es war eine wichtige Erkenntnis für mich, dass ich dem „Mann von Golgatha“ auch mein Herz schenken kann.



Im 2. Gebot stellt Gott sich selbst als „eifernder Gott“ vor, so kannte ich ihn auch aus den Psalmen: „Erhebet er sich, unser Gott, seht wie verstummt der Feinde Spott, und wie sie vor ihm fliehen. Sein majestätisch strenger Blick treibt, die ihn hassen weit zurück, zerstreut als ihr Bemühen. (Reimpsalm 68,1 EG 281)

Entsprechend fiel auch mein damals selbstgewählter Konfirmationsspruch aus den Apokryphen aus: *Groß bist du, Herr, in Ewigkeit und dein Reich währt immerdar; denn du züchtigst und heilst wieder; du führst hinab zu den Toten und wieder herauf, und deiner Hand kann niemand entfliehen. (Tobias 13,2)*

Das spiegelt meine Vorstellung von Gott zu dieser Zeit ziemlich genau wider.

Im Laufe der Jahre sind zu diesen orthodoxen, strengen Gottesbildern andere hinzugekommen.

Gott ist eben auch im leisen, sanften Säuseln (1. Könige 19), er ist auch der Gott, der „sein Volk so zärtlich liebt“ (Reimpsalm 68,3), der uns Zukunft und Hoffnung gibt, wie es in meinem Einsegnungsspruch aus Jeremia 29,11 heißt.

Gerade in der heutigen Zeit, die uns mit Bildern – auch von Gott – und „stummen Götzen“ überflutet, schafft das 2. Gebot eine heilsame Distanz. Meinen Glauben berühren diese Bilderwelten nicht. Aber ich muss mich immer wieder neu fragen um welches goldene Kalb ich gerade tanze.



*Dennis Raterink*

# WARUM BETEN WIR EIGENTLICH?

Oder: Was Gebete über das Gottesbild der Betenden aussagen

Als ich selbst Anfang 20 war, war ich für eine Bibelarbeit in den Jungerwachsenenkreis meines CVJM eingeladen. Dort stellte mir eine nur wenig jüngere Teilnehmerin die Frage:

„Warum beten wir eigentlich, wenn wir sowieso das akzeptieren sollen, was Gott tut oder nicht tut?“ Die Frage, die ich dahinter hörte, war diese: „Wie muss Gott sein, dass er sich für unsere Gebete interessiert?“ Auf beide Fragen hatte ich keine befriedigende Antwort, was mich sehr wurmte.

Ich nahm beide Fragen aber mit in mein Theologiestudium an der Uni Bielefeld. Dort hatte es mir die Systematische Theologie besonders angetan. Unser Professor erklärte uns zu Beginn einmal, dass die Systematische Theologie versuche, das Kudelmuddel verschiedener Theorien, Glaubensüberzeugungen und Ideen von Gott, den Menschen und der Welt zu sortieren, die Fäden (wie bei durcheinandergekommenen Wollknäueln) zu entwirren und dann zu schauen: Wie passt hier eigentlich was (nicht) zusammen? Und da lasen wir Texte eines Theologen, der alles, was er über den christlichen Glauben zu sagen hatte, von dem Beziehungsgeschehen des Glaubens schlechthin dachte: dem Gebet. Glaube sei immer Beziehung. Und woran wir glauben, zeige sich darin, ob, wie und was wir bete-

ten. Diesen Gedanken fand ich bestechend einfach und spannend, daran weiterzudenken, um vielleicht doch noch Antworten auf die Fragen der Teilnehmerin zu finden. Der Professor sagte mir, das Thema sei zu groß, um es als Hausarbeit in fünfzehn Seiten zu quetschen. So ging ich noch ein paar Jahre länger damit schwanger und schrieb meine Abschlussarbeit über Gebete der Bibel und die Gottesbilder der Betenden. So bekam ich einige Antworten, auch auf Fragen, die ich zuvor gar nicht gestellt hatte. Aber einfach und kurz kann ich bis heute nicht auf die Ausgangsfrage antworten.

Für mich ist Schreiben immer wie Reisen. Ich starte an einem Ausgangspunkt, wandere, lande in Sackgassen, kehre wieder um und biege neu ab und komme letztlich irgendwo an. So war es auch bei dieser Arbeit und ich nehme Sie und Euch ein bisschen mit auf diese Reise. Ich finde, es lohnt sich aber auch, meine Methode selbst einmal auszuprobieren und zu entscheiden, ob sie interessant, tauglich oder auch unnützlich ist. Wenn wir alle den Satz „Ich bete ...“ beenden würden, kämen sicher sehr unterschiedliche Aussagen zu Stande. Und das ist total gut und unserer Vielfalt angemessen. Der Theologe, von dem ich vorhin schrieb, der den ganzen christlichen Glauben vom Gebet aus dachte, hieß Gerhard Ebeling. Er ist 2001 verstorben. Ebeling hätte uns trotz unserer



vielfältigen Satzergänzungen gesagt: Jeder Mensch betet. Allein schon dadurch, dass man lebt. Und wer lebt, existiert in einer Beziehung mit Gott. Wie auch immer, diese sich gestaltet. Wenn Glaube nun auch noch mit Worten betet, geschieht etwas: Gotteserkenntnis. Dieses Wort ist doppeldeutig: Wenn ich mit Worten bete, bringe ich zum Ausdruck, was ich schon über Gott erkannt/ für mich herausgefunden habe. UND: Darin steckt auch Gottes Erkenntnis über mich, was Gott über mich weiß und wie Gott mich bzw. uns Menschen allgemein sieht. Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis verschmelzen im formulierten Gebet zu einem Vorgang.

## Gott beim Gebet

**Der Adressat des Gebets ist (ein) Gott.** Wer betet, versteht sein eigenes beschränktes Dasein in Relation zu Gott/zur Gottheit. Wer betet, führt eben kein Selbstgespräch und auch keine Plauderei unter Freunden.

**Gott hört zu.** Gott begibt sich auf die zeitliche und damit beschränkte sprachliche Verfasstheit des Menschen. **Gott als Subjekt des Betens.** Ohne Gott wäre jedes Gebet ein Selbstgespräch. Dass das Gebet bei Gott ankommt, können wir nicht machen, sondern ist Sache Gottes.

## Mensch beim Gebet

**Gebet ist Bekenntnis.** Was ich bete, das glaube ich; was ich glaube, das bete ich. **Ich warte.** Ich brauche alles und will doch nichts. Erfüllung ist erstmal Nebensache. **Mensch als Subjekt des Betens.** Was tut der Mensch, der betet? Er begibt sich in den Aktionsraum Gottes. Im Gebet spricht der Mensch sich hinein in die Wirklichkeit Gottes, indem er sich öffnet für Gottes Wort und Macht und glaubt, dass Gott sich ihm ganz persönlich und individuell hier offenbart.

Gebet ist also asymmetrische Kommunikation. Um herauszufinden, wie Gott ist und warum Menschen eigentlich beten, habe ich fünf in größere biblische Erzählungen eingebettete Gebete genommen und untersucht. Das Kommunikationsmodell des Kommunikationspsychologen Friedemann Schulz von Thun diente mir dabei als methodisches Grundgerüst, um die Gebete zu analysieren. Und ich lade ein, dies auch einmal mit eben diesen Gebeten oder auch mit anderen Gebeten, die wir hören, lesen oder selbst sprechen, zu tun.





*Blinde Menschen versuchen  
zu verstehen, was ein Elefant ist.*

Quelle: www.wikipedia.de



### **1) Das Mirjamlied (2. Mose 15,20f.)**

*Gott der Parteiische, der die einen rettet  
und die anderen tötet.*

### **2) Das Gebet König Hiskias (2. Könige 19,14-19)**

*Gott der einzige echte,  
lebendige Gott, der sich in Politik aktiv  
einmischen könnte.*

### **3) Das Gebet Nehemias (Nehemia 1,4-11)**

*Gott der gebundene Unverfügbare,  
der sich an seine Zusagen erinnern lässt,  
aber doch nicht zur Handlung  
gezwungen werden kann.*

### **4) Das Gebet Jesu in Gethsemane (Matthäus 26,39-44)**

*Gott der Vater,  
der Entscheidungen trifft.*

### **5) Loswurf der Apostel (Apostelgeschichte 1,23-26)**

*Gott der Weltenlenker, der richtig  
entscheidet und bessere Ent-  
scheidungen trifft als Menschen  
es können.*

Die aufgedeckten Gottesbilder unterscheiden sich zum Teil sehr. Immer jedoch wird Gott so gedacht, dass er über den Betenden steht und durchaus Einfluss auf das, was hier auf der Erde geschieht, nehmen kann. Aber die verschiedenen Vorstellungen von Gott müssen auch gar nicht miteinander in Einklang gebracht werden. Im Gebet findet sich die Sagbarkeit des Unsagbaren, da Gott sich nicht dafür zu schade ist, sich auf Einzelerkenntnisse reduzieren zu lassen. Im Gebet setzt er sich unseren Einzelerkenntnissen über ihn nicht nur aus, sondern setzt sich mit ihnen auseinander. Daraus lernen wir, indem wir beten, immer mehr über Gott und uns selbst. Was würde ich heute auf die Frage „Warum beten wir eigentlich?“ antworten? Vermutlich in etwa dies:

„Du musst nicht beten, wenn du es nicht willst. Aber wenn du dir vorstellen kannst, dass Gott ein Gott ist, der sich für dich und dein Leben und deine Belange interessiert, dann wende dich ihm zu. Die Weise, wie du dabei Gott denkst, fühlst oder ansprichst, hat viel mehr mit dir zu tun als mit Gott, da Gott immer anders ist, als wir uns vorstellen können.“



Janina Förster

## GOTTESBILD UND MENSCHENBILD –

Eine folgenreiche Wechselwirkung

*„Aber warum ich? Ich meine, warum Mackenzie Allen Phillips? Warum liebst du jemanden, der ein solcher Versager ist? Nach allem, was ich über dich gedacht habe, und all meinen Anschuldigungen gegen dich – warum machst du dir da überhaupt noch die Mühe, zu mir durchzudringen?“ „Weil die Liebe genau diese Dinge tut“, antwortete Papa.*

So lautet ein Zitat aus „Die Hütte“ von William Paul Young, einem meiner Lieblingsbücher. Es stammt aus einer Unterhaltung, die der Hauptcharakter mit Gott, oder Papa, führt. Wenn es mir nicht gut geht, greife ich oft zu diesem Buch. Es hat mich tief beeindruckt und tut es heute noch. Und die Lektüre dieses Buches hat mich verändert. In manchen Momenten mehr als in anderen, manchmal kaum merklich. Und doch nicht von der Hand zu weisen.

Ich bete anders, schaue anders auf mich selbst und Gott, behandle meine Mitmenschen anders. Als mir das zuerst aufgefallen ist, habe ich mich gefragt, wie das passiert ist und wie dieses Buch soviel Einfluss auf mich nehmen konnte. Die Antwort zeigte sich dann in einem Seminar in meinem Studium, als es um Gottesbilder ging. Da wurde mir deutlich, wie sehr das Gottesbild, was ich selbst habe, mich beeinflusst.

Und das Gottesbild in „Die Hütte“ hat mich sehr geprägt. Der dreieinige Gott, als sich liebende Einheit. Beziehungsstiftend. Bedingungslos liebend. Voller Wohlwollen auf die Menschen schauend. Barmherzig. Großzügig teilend. Voller Verständnis.



An einen solchen Gott zu glauben, das beeinflusst mich. Mein Glaube durchdringt mein Denken und mein Leben, wirkt sich auf mein Handeln aus. Und auf meine Haltung. Durch meinen Glauben an einen solchen Gott fühle ich mich geliebt und wertvoll. Das hat Folgen:

Ich gehe aufrecht und selbstbewusst durchs Leben, weil ich weiß, dass ich gut genug bin. Ich bin nicht abhängig von der Anerkennung anderer. Ich kann mir selbst Fehler verzeihen und gnädig mit mir sein. Ich laste anderen ihre Fehler nicht an. Ich sehe in meinen Mitmenschen das Positive. Ich behandle meine Mitmenschen mit Respekt. Ich gebe die Liebe, die ich selbst erhalte, weiter. Ich bringe Verständnis für meine Mitmenschen auf.

Natürlich klappt das alles nicht immer. Oder nur teilweise. Das ist nur menschlich. Aber der Wunsch, meine Mitmenschen so zu behandeln, wie ich selber behandelt werden möchte und wie ich es in meinem Glauben erlebe – der ist da. Ich möchte das, was ich bei Gott erlebe, weitergeben.

In ihren Werken haben bekannte Theologen wie Rudolf Bultmann (Glauben und Verstehen), und Henning Luther (Identität und Fragment) dieses Phänomen auch beschrieben. Was ich glaube und welche Erfahrungen ich damit gemacht habe, spielen bei der Behandlung meiner Mitmenschen eine große Rolle. Mein Gottesbild prägt mein Menschenbild – sowohl positiv wie auch negativ. Wenn mein Glaube einen großen Stellenwert in meinem Leben hat, wird er mein Handeln beeinflussen, und das nachhaltig.



*Milena Bock*

# GETAUFT UND DANN...?!

Unsere älteste Tochter kam 2007 zur Welt, ein Jahr nach unserer Hochzeit. Wir wohnen damals noch im schönen Wedel, westlich von Hamburg. Da wir uns, anders als bei der Hochzeit, nicht für eine unserer beiden Dienstgemeinden entscheiden wollten, kamen wir für die Taufe nach Bielefeld gereist. Uns war damals wie heute nicht nur der bestärkende Segen Gottes wichtig, sondern auch die ganz unmittelbare Nähe und Unterstützung der vielen tollen Menschen in unserem Leben. Auch das sprach dafür, die Taufe in Bielefeld zu feiern.



Der Gottesdienst mit der anschließenden Feier im Kreise von Familie und Freundinnen und Freunden war sehr schön. Wir fühlten uns gestärkt in der bisweilen herrschenden Überforderung mit einem ersten Kind. Auch die anschließende tolle Erinnerungskultur an die Taufe aus der Gemeinde hat uns sehr gefreut. Nach der Taufe kommt dann im entsprechenden Alter die Konfirmation. Dachten wir zumindest. Unser Kind ist auch regelmäßig zum Unterricht gegangen, hat die Freizeit und Konfi-Aktionen mitgemacht und Gottesdienste besucht. Die Einladungen zur Feier waren verschickt und alles war geplant. Sie hat sich dann entschieden, sich nicht konfirmieren lassen und die Feier wenige Woche vorher abzusagen. Wir waren überrascht, geschockt, überfordert, gekränkt, verwirrt. Und irgendwann stolz. Sie hat als religionsmündiger Mensch entschieden. Sie hat sich informiert, sie hat sich eine Meinung gebildet und daraus eine überlegte Entscheidung getroffen. Und sie hat die Konfirmation ernst genommen und wollte nichts versprechen, dessen sie sich nicht sicher war. Sie hat sich an der Stelle nicht für ein „Ja“ zu Gott entschieden. Aber wir sind sicher, Gottes Ja zu ihr gilt, er wird ihr Licht und Orientierung geben, wenn es nötig ist. Und uns bestimmt auch. Schließlich stehen unsere Füße auf weitem Raum!

Ausgesucht hatten wir für sie den schönen Vers: *„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“* (Psalm 119, 105) Angesprochen hat uns vor allem das Wort Fuß, das einen schönen Bogen zu unserem Trauspruch *„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“* (Psalm 31, 9b) schlägt.

Silke und Christian Weber

# EINE IDEE FÜR EINEN TEAMTAG

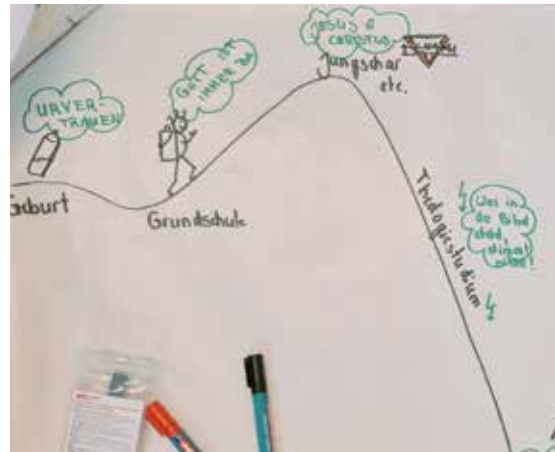
Deep Talk unter Kolleginnen und Kollegen

Wie ich mir Gott vorstelle, an wen ich z. B. mein Gebet richte, ist nicht statisch, sondern überaus dynamisch und wandelbar. Gerade wenn wir uns vor Augen führen, wie sich unser Leben bis heute entwickelt hat und wir selbst uns verändert haben, erscheint es nur folgerichtig, dass sich parallel dazu auch unser Gottesbild verändert hat.

Einen ganzen Klausurtag der hauptamtlich Mitarbeitenden der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Hamburger Süden verbrachten wir damit, zunächst unseren eigenen biografischen Werdegang auf großen Plakaten (so gut wir konnten) zu malen und an bestimmten Punkten uns unser jeweiliges Gottesbild zu vergegenwärtigen. Anschließend stellten wir unser autobiografisches Kunstwerk unseren Kolleginnen und Kollegen vor. Die Vorstellungsrunden dauerten trotz der Aufteilung in Kleingruppen lange, aber wir waren begeistert von der Offenheit aller Beteiligten und der Tiefe der Erzählungen.

Obwohl wir uns schon recht gut kannten, lernten wir uns so noch einmal ganz neu kennen. Wir hörten von religiösen und nicht-religiösen Elternhäusern, frommen Großeltern, markanten oder abschreckenden Persönlichkeiten, die uns Gott auf einprägsame Weise vermittelten – im Guten wie im Schlechten. Und parallel dazu

erschloss sich uns die Vielfalt unserer Gottesbilder – von abstrakten Ideen einer wohlwollenden Macht, über einen elterlichen Schöpfergott, einer Geistkraft, die uns innewohnt, hin zu einem Jesus von Nazareth, der sich verständnisvoll neben uns stellt und einem anbetungswürdigen Christus, der unser Leben verändert.



In der Folge konnten wir uns tiefer, konnten ein bisschen besser verstehen, wer uns da in der gemeinsamen Arbeit gegenübersteht bzw. mit uns tut. Zur Nachahmung wärmstens empfohlen!

*Was man dazu braucht?  
– Großformatiges Papier,  
dicke Stifte und Zeit*

Janina Förster



## OFFENER BRIEF AN GOTT

*Gott, du unfassbare, wunderbare Kraft! Ich habe Angst und ich glaube, dass es gerade vielen Menschen ähnlich geht, wie mir. Ich habe Angst und meine Angst ist diesmal nicht mit einem „Schau'n wir mal, was wir anders machen können, damit es besser wird ...“ wegzubekommen.*

*Ich vertraue darauf, dass du mein Leben beschützt und dass du mich behütet. Diese Botschaft möchte ich auch in die Welt tragen, durch meine Worte und mein Handeln. Die Menschen sollen spüren, dass ich dich als Anlaufstelle habe, als Sorgentelefon und Boxsack.*

*Das Problem gerade ist nur: Diesmal ist es anders. Diesmal ist die Bedrohung so real, dass alles „hoffnungsstur“, „freudenleicht“ und „himmelweit“ in die Welt geschrien werden muss, weil es nicht mehr selbstverständlich funktioniert. Wenn ich zurückblicke merke ich, dass ich zum Vertrauen fähig bin. Rückblickend sehe ich, wie sich alles fügt. So komme ich zu einem Vertrauen, dem ich selbst trauen kann. Wenn ich schon weiß, wie du mich oder andere durch schwere Zeiten oder Hoffnungslosigkeit getragen hast, dann kann ich mir aus der Erinnerung eine Hoffnung zimmern, die was aushält, die trägt. Die Bibel ist ja voller Geschichten, die zeigen, wie du Menschen*

*durch schlimmste Not und Bedrängnis begleitet hast. Aber mit der Hoffnung ist das so eine Sache. Sie ist ein wenig wie die Kondensstreifen hinter einem Flugzeug. Dort, wo sie entsteht, ist sie fast greifbar und rückwirkend kann man genau sagen, wo sie entstanden ist. Aber je weiter ich mich von ihr entferne, desto mehr zerfasert sie, desto undeutlicher wird sie.*

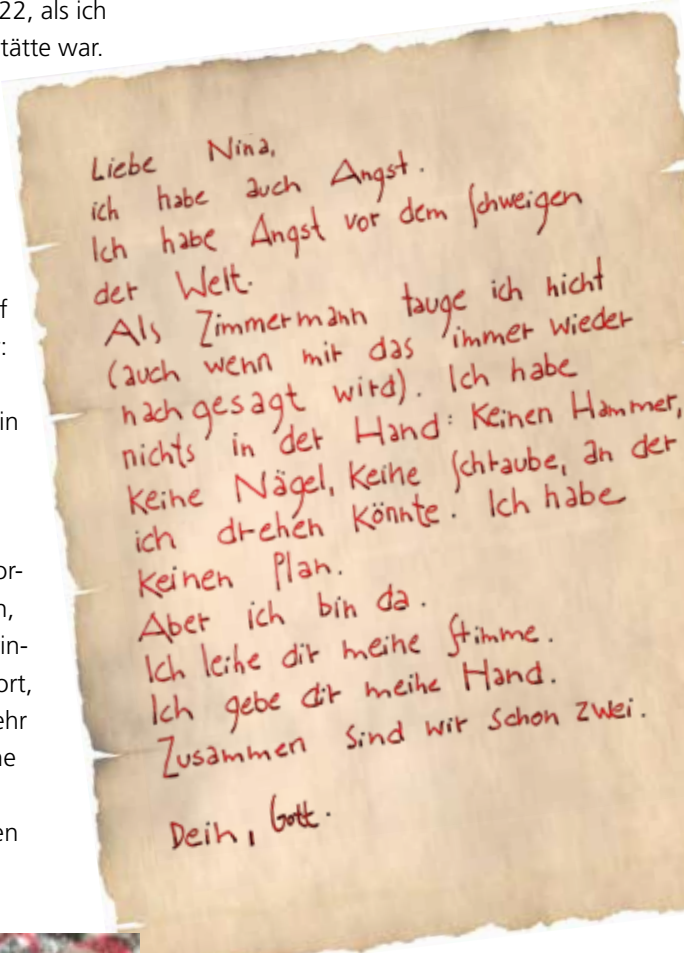
*Ich bewundere Menschen, die deine Hoffnung nicht nur durch Worte am Leben halten, sondern die Kraft haben, ihre eigene Hoffnung in die Tat umzusetzen. Ich möchte hiermit den Antrag stellen, dass ich Material bekomme, um meine Hoffnung so stabil zu zimmern, dass aus ihr Mut wird.*

*Ich benötige dazu: Mutbretter, Vertrauensschrauben, einen Krafthammer, eine Glaubensbasis. Letzteres sind Menschen, die Lust haben, mit mir zu zimmern und denen es egal ist, wenn mal eine Schraube schief eingedreht ist. Wichtig ist, dass wir uns trauen loszubauen, auch wenn wir vielleicht nicht den exakten Bauplan kennen. Gott, du unfassbare, wunderbare Kraft! Schick mir bitte das Material, damit ich an einer Hoffnung bauen kann, die so tragfähig ist, dass sie auch andere trägt.*

*Herzliche Grüße, Nina Schmidt*

Mein Brief entstand im Rahmen einer Schreibwerkstatt am 29. März 2022, als ich noch Teil des Teams der Bildungsstätte war. Kurz zuvor war der Krieg in der Ukraine ausgebrochen. Wir hatten Susanne Niemeyer eingeladen, mit uns zu üben, Glaubens-texte mal auf eine andere Art als sonst zu formulieren. Eine Übung war: „Schreibt einen offenen Brief an Gott.“ Eine zweite Übung war: „Reicht euren Brief an euren linken Nachbarn/eure linke Nachbarin weiter, der oder die eine Antwort darauf schreibt.“

Anhand der Briefe und der Antworten konnte man wunderbar sehen, wie unterschiedlich unsere Blickwinkel auf Gott sind. Auch die Antwort, die ich erhalten habe, zeigt das sehr schön. Rechts von mir saß Susanne Niemeyer. Sie hat mir auf meinen „Offenen Brief an Gott“ folgenden Antwortbrief geschrieben:



Liebe Nina,  
ich habe auch Angst.  
Ich habe Angst vor dem Schweigen  
der Welt.  
Als Zimmermann taue ich nicht  
(auch wenn mit das immer wieder  
nach gesagt wird). Ich habe  
nichts in der Hand: Keinen Hammer,  
keine Nägel, keine Schraube, an der  
ich drehen könnte. Ich habe  
keinen Plan.  
Aber ich bin da.  
Ich leihe dir meine Stimme.  
Ich gebe dir meine Hand.  
Zusammen sind wir schon zwei.  
Dein, Gott.



Nina  
Schmidt



Susanne  
Niemeyer



## MIT MENSCHEN EINFACH ÜBER GOTT REDEN

Als ich meine Kurse zur Vokation für meinen Dienst als Seelsorgerin in den vBS Bethel in Villigst machte, sollte ich mir überlegen, was ist mein „spine“? Was ist die Wirbelsäule meiner Arbeit, meines Amtes?

*Damals schrieb ich für mich auf: Mit Menschen gemeinsam Gottesdienst feiern.*

Dieses „gemeinsam“ ist mein Anliegen und meine Herausforderung und beinhaltet: Verstehen mich die Menschen? Sind Worte deutlich? Verstehe ich, was ich von den Menschen höre?

Ich versuche, Mut zu machen, über Glauben zu reden. Dazu gehört, dass unterschiedliche Sichtweisen wertgeschätzt werden. Vertraute Räume können Sicherheiten geben. Ausreichend Zeit zu haben zum Antworten suchen und formulieren ist ebenso wichtig. Es entsteht ein Schutzraum zum Denken, Reden und Hören.

In meinem beruflichen Alltag gibt es dafür Beispiele: Ich gehe mit einer vorbereiteten Andacht in eine besondere Wohnform/ Wohnenrichtung zu den Menschen hier in der Ortschaft Bethel.

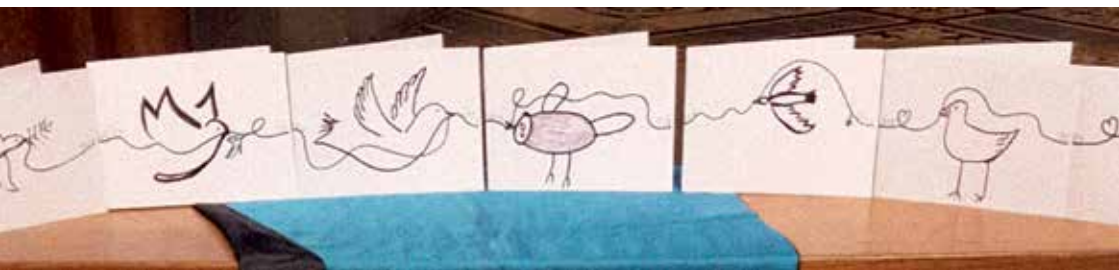
Andacht verstehe ich nicht mehr nur als „Andächtiges zuhören einer Gemeinde“. In Andacht steckt auch: Etwas ist angedacht, aber noch nicht fertig.



Ich bringe etwas mit in unseren bekannten liturgischen Rahmen. Und dann wird das Ich zum Wir:

Wir tauschen uns aus. Angedachtes wird weitergedacht, Sichtweisen gehört und Erkenntnisse gesammelt. Fragen werden gehört und gemeinsam Antworten gesucht und wir üben, offene Fragen aushalten zu können.





Sensibilität ist beim Zuhören von mir gefordert, da ich nicht weiß, welche Gottesbilder den Menschen vermittelt wurden. Ist es der strafende Gott, der angstbesetzt ist, ist es der beschützende vergebende Gott, ist es der Schöpfer – Gott, ist es der Gott, der alle meine Wege auch für die Zukunft weiß und Entscheider ist...?

Nötig sind biblische Geschichten in verständlicher Sprache, einfache Gebete, vertraute und bekannte Texte und Lieder – vielleicht auch mit Gebärden unterstützt. Manches davon ist nicht so einfach zu finden. Einiges muss bearbeitet werden.

Es braucht kurze Sätze, keine Fremdworte, keine Nebensätze, verständliche Bilder für Gleichnisse aus unserem Alltag und vieles mehr. Dieser Teil der Arbeit ist insbesondere in Glaubensdingen eine spannende Aufgabe.

Ein Balanceakt kann sein, einfache Sprache nicht zu starren Dogmen werden zu lassen. Sich die Offenheit für andere Sichtweisen zu erhalten, dabei helfen unterschiedliche Zugangsweisen zu biblischen Texten, wie wir sie auch in unseren Andachten und Gottesdiensten in einfacher Sprache ausprobieren:





*Wir suchen und finden Schätze im Sand.  
Wir malen, pflanzen, rätseln ...  
Wir stärken uns wie Eliah ...  
und werden mit unserem eigenen  
Fingerabdruck für andere zum Engel.  
Wir erzählen die Geschichten  
der Karwoche für alle Sinne.*

Wir gestalten Friedenskarten, die zeigen, dass der Friede weiterreicht, wenn wir zusammenhalten. Wenn eine Vertrauensbasis zum Gespräch über Gott und die Welt gelingt, dann ist es einfach wunderbar.

Nach Gebet und Segen gehe ich reich bepackt und beschenkt mit neuen Sichtweisen des Glaubens wieder meiner Wege. Es lohnt sich, einfach mit Menschen über Gott zu reden.



*Doris von Haebler*

# „ICH BIN GETAUFT!“

Die Taufe unseres Enkels „Eddie“ musste bedingt durch Corona zweimal verschoben werden. Umso größer war die Freude, als er letztes Jahr (2022) am 1. Advent (mit nun drei Jahren) in der Zionskirche von Pastor Melzer endlich getauft werden konnte.

Seine Eltern hatten für ihn den Taufspruch aus Josua 1,9 ausgesucht: „Sei mutig und stark, habe keine Furcht und Angst, denn der Herr, dein Gott ist mit dir, wohin du auch gehst.“

Der Taufspruch passt irgendwie zu „Eddie“, denn er fühlt sich oft schon groß, stark und mutig. Möge er auf seinem Lebensweg immer wieder erfahren, dass Gott ihm liebevoll beschützend und tröstend zur Seite steht. Wir hatten ihm mit seinen Eltern zuvor anhand eines Bilderbuches von der Taufe erzählt. Mit seinen drei Jahren hatte er sich dann aber auch selber so seine Gedanken gemacht. Morgens am Tauftag fragte er seine Eltern, ob er für die Taufe eine Badehose brauche und ob das Taufwasser salzig wie Meerwasser sei.

In der Kirche angekommen, lief „Eddie“ uns schon fröhlich in die Arme. Als die Taufzeremonie beendet war, hüpfte er dann strahlend vor Freude in der Kirche umher und sagte wiederholt: „Ich bin getauft!“ Im Kindergarten erzählte er, dass er getauft worden ist und dass es ein ganz schöner Tag war. Und weil alles so schön und aufregend für ihn war, wünschte er sich dann noch zum Schluss: „Wenn ich wieder getauft werde, gehen wir nochmal mit allen Freunden essen.“ Es war für uns alle, besonders für „Eddie“, ein wunderschöner, unvergesslicher Tauftag.

Unser Sohn „Sebastian“ wurde als Säugling am 3. Advent 1980 in der Zionskirche getauft. Er bekam als Taufspruch unseren Trauspruch: „Weise mir Herr deinen Weg,“ Psalm 86, Vers 11.

Wolfgang und ich haben keine Taufsprüche. Auf Nachfrage in unserer jeweiligen Kirchengemeinde erhielten wir die Antwort, dass es zur damaligen Zeit nicht üblich war, dem Täufling einen Taufspruch zu geben, bzw. ins Kirchenbuch einzutragen. So wurden unsere Konfirmationssprüche in unserem Leben oft zu unseren Wegweisern und Begleitern.

*Ingrid und Wolfgang Katz*

# BERICHT AUS DEM GEMEINSCHAFTSRAT

Klausur 2023 im Flussbetthotel Gütersloh

Der Februar ist ganz klassischerweise der Klausurtermin des Gemeinschaftsrates. Auch für uns war es nun endlich wieder möglich, uns an anderem Ort für zwei Tage in Klausur zu begeben, um Themen der Gemeinschaft intensiver anzuschauen und zu bedenken. Und so trafen wir uns vom 24. bis 25. Februar 2023 im Flussbetthotel in Gütersloh in sehr zugewandter und freundlicher Stimmung. Das ist sehr bemerkenswert, weil der Gemeinschaftsrat dieser ablaufenden Legislaturperiode von Wechsel und immer wieder neuer Zusammensetzung geprägt war und das natürlich auch das Miteinander beeinflusst.

An drei größeren Themenblöcken haben wir in diesen zwei Tagen gearbeitet, die jeweils von zwei bis drei Geschwistern vorbereitet waren. Das Thema der Bindung neu in die Diakonische Gemeinschaft Nazareth aufgenommenen Geschwister an die Gemeinschaft hat uns nach einer geistlichen Einstimmung beschäftigt. Damit haben wir u. a. eine Frage aus der Studierendenschaft aufgenommen. Zur Beantwortung der Frage sind wir auf Zeitreise in unsere eigene Anfangszeit in Nazareth gegangen.

In unseren Erinnerungen waren es insbesondere persönliche Begegnungen mit Geschwistern, die den Weg in die Gemeinschaft geebnet haben. Von diesen Erfahrungen ausgehend haben wir nach Möglichkeiten der Begegnung gesucht, aber auch auf Hindernisse geschaut.

Pünktlich um 15.30 Uhr haben wir mit den vorgeschlagenen Texten eine Erinnerungszeit an den Beginn des Krieges in der Ukraine und ein Friedensgebet gehalten. So konnten wir uns mit vielen Geschwistern verbunden fühlen.

Ein weiterer Themenblock war die Arbeitsweise des Gemeinschaftsrates. In dieser zu Ende gehenden Legislaturperiode haben wir viel Neues ausprobieren müssen. Manches wollen wir behalten, anderes braucht eine Veränderung, damit eine ehrenamtliche Mitarbeit im Gemeinschaftsrat weiterhin attraktiv bleibt und auch andere Geschwister sich in diesem Frühjahr gerne zur Wahl stellen mögen.



Einige Ideen wollen wir in den verbleibenden Sitzungsterminen ausprobieren, andere werden wir dem nächsten Gemeinschaftsrat als Anregungen zur Verfügung stellen. Gerne wollen wir die Arbeit des Gemeinschaftsrates in die Gemeinschaft hinein transparent gestalten. Deswegen ist am Ende dieses Berichts der Hinweis auf den nächsten Sitzungstermin enthalten und wie eine Teilnahme stattfinden kann.

Der Tagesausklang beim gemeinsamen Essen war sehr gesellig.

Den nächsten Morgen haben wir mit der Tageslosung begonnen, die nach apokalyptischen prophetischen Worten auch einen Hoffnungstext mitbrachte. Das war gut, weil unser drittes Thema ein ungemein schwereres war: Im August 2022 hat den Gemeinschaftsrat ein Arbeitsauftrag aus einem Workshop zum Thema „Umgang mit sexualisierter Gewalt“ erreicht. Die Geschwister hatten uns beauftragt, Angebote in der Gemeinschaft zu überlegen und ein Schutzkonzept zu erarbeiten. Und so haben wir Ideen entwickelt und ein weiteres Vorgehen beraten.

Unser Dank gilt den Menschen, die sich in einem ersten Treffen zu diesem Thema gefunden haben und von denen sich einige auch als Ansprechpartner zur Verfügung gestellt haben. Wir werden dieses Angebot in der ein oder anderen Form gerne in Anspruch nehmen.

Last but not least hat uns an diesem Samstag das „normale“ Gemeindefratsgeschäft beschäftigt. Wir können berichten, dass der Wahlausschuss für die Gemeindefratswahl im Mai 2023 seine Arbeit aufgenommen hat und wir ein interessantes Programm für eben den Gemeindefratstag verabreden konnten. Trotz der krankheits- und vakanzbedingten schwierigen Situation der Geschäftsstelle im Herbst letzten Jahres, wird das neue Mitgliederverzeichnis zum Gemeindefratstag voraussichtlich fertig werden. Wir haben uns die „Andachtslandschaft“ rund um Nazareth angeschaut, die durch das Engagement so vieler Geschwister wirklich reichhaltig ist. Und wir suchen nach Formen, die auch für Geschwister außerhalb der Ortschaft Bethel zugänglich sind.

Ein intensiver und reicher Tag ging zu Ende. Eine Klausurtagung, die uns deutlich gemacht hat, wie wichtig für die Arbeit im Gemeindefratsrat die Unterstützung, das Engagement und die Fürbitte aller Gemeindefratsmitglieder ist. Vielen Dank dafür. Mit herzlichen Grüßen aus dem Gemeindefratsrat



*Sandra Neubauer*

*Die Sitzungen des Gemeindefrates haben immer einen öffentlichen Teil. Die Tagesordnung wird eine Woche vor der Sitzung im Nazareth Forum veröffentlicht oder auf Anfrage verschickt. Zur besseren Planbarkeit bitten wir um eine Anmeldung in der Geschäftsstelle der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth unter 0521 144-4152 oder [gemeinschaft-nazareth@bethel.de](mailto:gemeinschaft-nazareth@bethel.de)*

# TERMINE 2023

## MAI

- 09. Suppe fassen
- 12. Gemeinschaftsrat
- 12. Abend der Begegnung
- 13. Gemeinschaftstag
- 13. Abendmahlsgottesdienst  
vor dem Jubiläum
- 14. Rogate-Jahresfest m. Feier der Jubiläen
- 16. Nazareth-Frühstück
- 16. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 23. Kollegiales Forum

## JUNI

- 13. Suppe fassen
- 15. Kollegiales Forum
- 16. Gemeinschaftsrat
- 18. Klassik um 3
- 20. Seniorenbeirat
- 20. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 27. Frühstück

## JULI

- 18. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 25. Nazareth-Frühstück

## AUGUST

- 08. Suppe fassen
- 11. Gemeinschaftsrat und Gemeinsame  
Sitzung
- 14. – 18. Seniorenseminar
- 15. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 16. Kollegiales Forum
- 29. Nazareth-Frühstück
- 31.08. – 02.09. Vorbereitungsstage  
Aufnahme/Einsegnung

## SEPTEMBER

- 05. Klausurtag Seniorenbeirat
- 12. Suppe fassen
- 13. Kollegiales Forum
- 19. „Komm und lies“ Online-Bibelarbeit
- 22. Gemeinschaftsrat
- 22. Abend der Begegnung
- 23. Gemeinschaftstag und Aufnahme
- 24. Einsegnung und Empfang
- 26. Nazareth-Frühstück

### *Alle genannten Termine gelten vorbehaltlich möglicher Änderungen!*

*Anmeldungen über die Geschäftsstelle  
der Gemeinschaft (gemeinschaft-  
nazareth@bethel.de, Tel. 0521 144-4152)*

**Der Nazarethbrief aus der Diakonischen  
Gemeinschaft Nazareth/Bethel wird kostenlos  
an alle Mitglieder der Gemeinschaft sowie an  
Interessierte versandt. Einmalige oder regelmäßige  
Spenden zur Finanzierung des Nazareth-Briefes  
und unserer Arbeit nehmen wir gerne entgegen:**

**Herausgeber:** Gemeinschaftsrat der Diakonischen  
Gemeinschaft Nazareth in der Stiftung Nazareth  
in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

**Verantwortlich i.S.d.P.:** Friederike Beuter

**Redaktion:** Jutta Beldermann, Friederike Beuter,  
Janina Förster, Nina Schmidt

**Konzeption und Gestaltung:** unikat  
Werbeagentur GmbH, Wuppertal · www.unikat.net

**Druck:** proWerk – ServiceCenter Druck,  
Quellenhofweg 27, 33617 Bielefeld

**Anschrift:** Diakonische Gemeinschaft Nazareth  
Nazarethweg 7, 33617 Bielefeld  
Telefon 0521 144-4152 · www.nazareth.de

**Bankverbindung:** KD-Bank  
BIC: GENODED1DKD  
IBAN: DE70 3506 0190 2101 6600 12



**Diakonische  
Gemeinschaft  
Nazareth**

Nazarethweg 7  
33617 Bielefeld  
Telefon 0521 144-4152  
[gemeinschaft-nazareth@bethel.de](mailto:gemeinschaft-nazareth@bethel.de)  
[www.nazareth.de](http://www.nazareth.de)